

Zur Erinnerung an die Opfer

Grundstück vor der ehemaligen Synagoge wird Lilli-Jahn-Platz heißen



Alte Synagoge: Eine Tafel erinnert an die frühere Bedeutung des Hauses. Der Platz soll künftig Lilli-Jahn-Platz heißen. Foto: Schleichert

GUXHAGEN. Die Geschichte der jüdischen Ärztin Lilli Jahn, die im März 1944 in Auschwitz ums Leben kam, nachdem sie vom Guxhagener Lager Breitenau dorthin gebracht worden war, steht stellvertretend für die vielen Opfer der Nazi-Ära, die ebenfalls in der Breitenau inhaftiert waren. Nun soll ihrer mit der Widmung eines Platzes in Guxhagen gedacht werden, dem Lilli-Jahn-Platz.

Der rechte Ort dafür ist der Platz vor der früheren Synagoge in der Untergasse. Eine Metallplatte mit einem siebenarmigen Leuchter weist auf die Synagoge hin. In der Untergasse wohnten früher die meisten Juden, sie machten etwa zehn Prozent der Guxhagener Bevölkerung aus.

Manfred Hollstein (Bündnis 90/Die Grünen) sagte, Lilli Jahn stehe für all die anderen Opfer des Breitenauer Arbeitslagers. Dieser Platz sei für die Erinnerung und gegen das Vergessen. (bmn)

ARTIKEL UNTEN

Wer war eigentlich Lilli Jahn?

Lilli Schlüchterer wurde im Jahr 1900 in Köln als Tochter eines jüdischen Kaufmannes geboren. Nach dem Abitur studierte sie Medizin und heiratete 1926 gegen den Widerstand ihrer Eltern den evangelischen Arzt Ernst Jahn.

In Immenhausen (Landkreis Kassel) eröffneten sie ein Praxis und arbeiteten als Hausärzte. Sie bekamen fünf Kinder, darunter Sohn Gerhard, der von 1969 bis 1974 SPD-Bundesjustizminister war.

Ernst Jahn verließ die Familie, weil er sich in eine jüngere Frau verliebte. Die Ehe mit Lilli wurde 1942 geschieden.

Die Mutter zog 1943 mit den fünf Kindern nach Kassel. Diese erlebten die Bombardierung ohne Mutter, denn diese war inzwischen verhaftet worden, weil sie sich weigerte, den für jüdische Frauen zwingenden vorgeschriebenen Vornamen Sarah zu tragen.

Sie wurde im Arbeitserziehungslager Breitenau im September 1943 interniert – bis

März 1944 – und kam im Juni 1944 in Auschwitz ums Leben.

Den umfangreichen Briefwechsel Lilli Jahns mit ihren Kindern flocht Gerhard Jahns Neffe, der Spiegel-Redakteur Martin Doerry, in eine Biographie seiner Großmutter ein und veröffentlichte die Lebenszeugnisse 2002 unter dem Titel „Mein verwundetes Herz“ als Buch.

In der Dauerausstellung der Gedenkstätte Breitenau wird seit 1993 an das Schicksal von Lilli Jahn erinnert. (bmn)

Keine Ehrung für Alt-Nazi

Heinrich-Klimmer-Straße soll nach 60 Jahren in Aueweg umbenannt werden

GUXHAGEN. Vor 13 Jahren hatte eine HNA-Serie aufgedeckt, wer Heinrich Klimmer war: ein Nazi und von 1933 bis 1940 Leiter der Korrekptions- und Landesarbeitsanstalt Breitenau. Seitdem wurde in Guxhagen darüber diskutiert, ob die 1951 nach ihm benannte Straße umbenannt werden soll. Hatten Anwohner und Parlament dies vor zwölf Jahren noch abgelehnt, so haben die Gemeindevertreter am Mittwochabend einstimmig beschlossen: Die Straße soll künftig Aueweg heißen.

Im Dezember vergangenen Jahres hatte das Parlament beschlossen, ein historisches Gutachten über Heinrich Klimmer erstellen zu lassen. Nun wurde ohne dieses Gutachten für die Umbenennung gestimmt.

„Auch wenn Klimmer keine persönlichen Verfehlungen nachgewiesen werden konnten, so war er doch Teil des Nazi-Regimes.“

REINER KRAMM, SPD

Zwischenzeitlich hatte sich der Landeswohlfahrtsverband, der heute Eigentümer des ehemaligen Lagers ist, ebenfalls für eine Umbenennung ausgesprochen. Klimmer sei NSDAP-Mitglied gewesen und habe unter anderem Menschen für die Zwangssterilisation gemeldet, zitierte Bürgermeister Edgar Slawik.

Auch eigene Recherchen hätten zu dem Entschluss ge-



Neuer Name nach 60 Jahren: Aus der Heinrich-Klimmer-Straße in der Guxhagener Breitenau soll der Aueweg werden. Klimmer hatte als Lagerleiter während der Nazi-Zeit den Bau der Häuser durch Inhaftierte veranlasst. 1951 wurde die Straße nach ihm benannt.

Foto: Archiv/Montage: HNA

führt, dass eine Ehrung durch Belassung des Straßennamens nicht angebracht sei, fügte er an.

Reiner Kramm, Fraktionsvorsitzender der SPD, versuchte zu erklären, warum das Parlament 1999 trotz der damaligen Erkenntnisse mehrheitlich gegen eine Änderung votiert hatte: Möglicherweise aus Rücksicht gegenüber dem 1951 gefassten Beschluss und weil die Anwohner dagegen waren. Kramm: „Das war rückwärtsgewandt betrachtet die falsche Entscheidung.“ Denn: „Auch wenn Klimmer keine persönlichen Verfehlungen nachgewiesen werden konnten, so war er doch Teil des Nazi-Regimes.“

Vor zwölf Jahren sei es in der Diskussion um Klimmers persönliche Schuld gegangen, sagte Martin Graefe, Fraktionsvorsitzender der CDU, die vor zwölf Jahren noch mit der GL eine Fraktion bildete. Damals habe er gegen eine Umbenennung gestimmt. Heute sehe er das anders. Klimmer sei früh (1932) und ohne Not in die NSDAP eingetreten, er sei ein so genannter Alter Kämpfer gewesen. Diese seien in für das System wichtige Funktionen gesetzt worden. Gleichwohl sei Klimmer durchaus beliebt gewesen. Er habe Häuser errichtet, den Sportplatz angelegt und eine Kläranlage gebaut. Graefe: „Aber um welchen Preis für

die, die die Arbeiten gemacht haben?“

Manfred Hollstein, Fraktionsvorsitzender der Grünen und neu im Parlament, zeigte sich erfreut, dass alle Fraktionen einen Kompromiss und einen neutralen Straßennamen gefunden hätten. Es waren die Grünen, die Ende 1998 die Umbenennung beantragt hatten.

Es sei gut, dass der Antrag nun gestellt werde, befand Ulrich Wiegand, Fraktionsvorsitzender der GL. „60 Jahre hat es kaum jemanden gestört, und die wenigsten machen sich Gedanken über den Namen ihrer Straße.“ (bmn)

KOMMENTAR
WEITERE ARTIKEL

TIPP DES TAGES

HYUNDAI
Entwickelt in Deutschland.

Der neue Hyundai i40, Ab 23.390 EUR.



Dynamische Leni- führung, ausgezeichnete Platzverhältnisse auf allen Sitzen, herausragende Fahrmanö- ver und eine besondere umfangreiche Serienausstattung - der neue Hyundai i40 zeigt, wie viel Komfort, Design und Fahrspaß in einem Kombi stecken kann.

Preisunterstützung
Kilometerleistung 0-100 km/h und 0-200 km/h in nur 7,1 und 17,9 Sekunden für den 2.0 Automatik 161 CV und 171 CV. Abgaskategorie Euro 5a + 17.02.11

Hyundai ist ein Unternehmen der Hyundai Motor Group, einem der weltweit größten Automobilhersteller. Hyundai ist ein Unternehmen der Hyundai Motor Group, einem der weltweit größten Automobilhersteller.

Hyundai Vertragshändler
KÜHLBORN Fahrzeuge
Guxhagen Straße 1 - Guxhagen - Telefon 0 55 92 / 9 45 00

Beschluss

Der gemeinsame Antrag der vier Fraktionen im Guxhagener Parlament – SPD, CDU, GL und Grüne – bestand aus drei Teilen, die je weils einstimmig befürwortet wurden.

- Der Straßennamen Heinrich-Klimmer-Straße wird aufgehoben.
- Die Straße erhält den Namen Aueweg.
- Der Platz vor der ehemaligen Synagoge erhält den Namen Lilijah-Platz und eine Tafel mit einigen Daten aus dem Leben der Frau.

Für die Änderung des Straßennamens werden die Anwohner angeschrieben und haben eine Widerspruchsmöglichkeit. Sie erhalten finanzielle Unterstützung bei der Umschreibung von Papieren. (bmn)

+++ LILLI JAHN: EIN ERSCHÜTTERNDEN JÜDISCHES SCHICKSAL AUS DER REGION +++

Mit der Scheidung den Nazis ausgeliefert

Das Leben der Lilli Jahn - Aus Immenhausen nach Auschwitz

Von Dirk Schwarze

Unzählige Male ist das Schicksal der Juden beschrieben worden, die von den Nationalsozialisten isoliert, verfolgt und in die Konzentrationslager verschleppt wurden. Deshalb glaubt man, die Geschichten zu kennen. Aber dann wird ein Schicksal dokumentiert, das in einer Weise anrührt, als habe man sich nie zuvor damit befasst.

Das Leben der jüdischen Ärztin Dr. Lilli Jahn ist eine solche Geschichte. Lilli hatte seit 1926 mit ihrem Mann, dem Arzt Ernst Jahn, in Immenhausen (Landkreis Kassel) gelebt. Fünf Kinder hatte das Paar. Das jüngste war gerade zwei Jahre alt, als Ernst Jahn sich 1942 von ihr scheiden ließ und eine nichtjüdische Kollegin heiratete. Ein Dreivierteljahr später wurde Lilli Jahn als letzte Jüdin aus Immenhausen vertrieben und mit ihren Kindern nach Kassel. Doch schon fünf Wochen später, am 30. August 1943, wurde sie von der Gestapo verhaftet und schließlich im Arbeitserziehungslager Breitenau (Guxengen, Schwalm-Eder-Kreis) interniert. Im März 1944 wurde sie nach Auschwitz deportiert, wo sie drei Monate später umkam.

Ein halbes Jahrhundert lang war dieses Schicksal der Öffentlichkeit verborgen, die Dokumente ruhten in den Schränken ihrer Kinder. Vor allem der Sohn von Lilli Jahn, der frühere SPD-Bundesjustizminister Gerhard Jahn (1927-1998), hatte Einwände gegen eine öffentliche Darstellung der Geschichte.

Erst nach seinem Tod wurde offenbar, welchen Schatz er gehütet hatte. Er hatte nämlich jene 250 Briefe verwahrt, die die Kinder Lillis während deren Internierungszeit in Breitenau an sie geschrieben hatten. Es war der Mutter gelungen, vor ihrer Deportation nach Auschwitz die Briefe einer Vertrauensperson in die Hand zu geben und somit zu retten. Gerhards Schwestern hatten nicht geahnt, dass diese Briefe noch existierten. So begann 1999 in der Familie eine Auseinandersetzung mit einem Kapitel, das lange ein Tabu gewesen war.

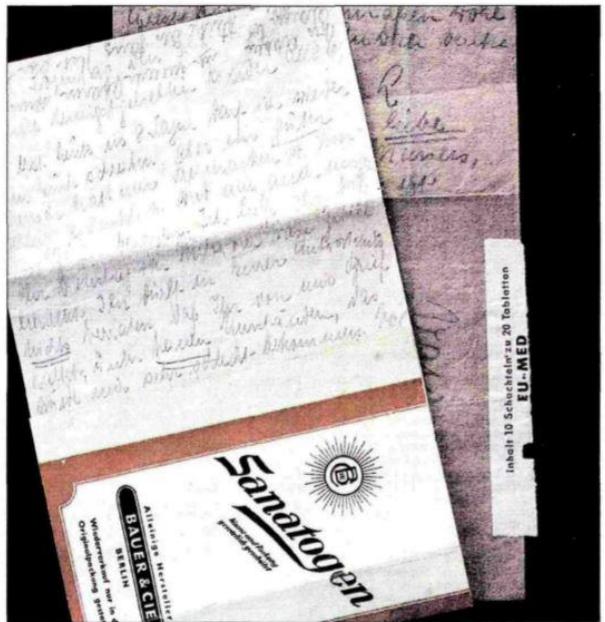
Ein Enkel von Lilli Jahn, der stellvertretende Chefredakteur des „Spiegel“, Dr. Martin Doerry, übernahm es, die Briefe zu ordnen und zu vervielfältigen. Je länger sich der an Zeitgeschichte interessierte Journalist mit dem Thema befasste, desto mehr qualte ihn die Frage, wie es zu diesem Schicksal kommen konnte. Er forschte nach und fand zahlreiche Briefe Lillis – aus ihrer Brautzeit, aus der Zeit ihrer Ehe und aus dem Lager Breitenau. Doerry hat daraus ein Buch („Mein verwundetes Herz“) geformt. Seine beschreibenden und erläuternden Texte ordnen sich den Originaldokumenten, den Briefen, unter. Vor allem die sehnstvollen Briefe aus der Breitenauer Zeit sind schätzbare Zeugnisse.



Das Leben der Lilli Jahn

Einige dieser Briefe wollen wir in den kommenden Tagen innerhalb der Serie „Das Leben der Lilli Jahn“ veröffentlichen. Außerdem haben wir ein Gespräch mit dem Autor Dr. Martin Doerry geführt, das auf dieser Seite abgedruckt ist.

Martin Doerry: Mein verwundetes Herz – Das Leben der Lilli Jahn 1920–1944, Deutsche Verlags-Anstalt, München, 352 S., 24,90 Euro.



Heimliche Post: Weil Lilli Jahn nur einmal im Monat aus dem Lager Breitenau schreiben durfte, ließ sie gelegentlich Briefe herausschmuggeln, die sie auf Bänderolen des Medikaments Sanatogen geschrieben hatte.

„Durch Aufklärung eine Wunde endgültig schließen“

Über die Motive und Umstände, die zur Entstehung des Buches „Mein verwundetes Herz“ führten, sprach mit dem Autor Martin Doerry unser Redaktionsmitglied Dirk Schwarze.

Wann haben Sie zum ersten Mal erfahren, dass Ihre Großmutter Jüdin war?
Doerry: Ich war zehn oder elf Jahre alt. Irgendwie musste mir erklärt werden, warum ich auf der einen Seite der Familie keine Großmutter hatte.

Und wann wurden Ihnen die Zusammenhänge klar?
Doerry: Mit 15 wusste ich: Deine Großmutter ist in Auschwitz umgekommen, und deinen Großvater trifft ein Schicksal. Mitschuld, denn er hat sich von ihr scheiden lassen. Es war seitdem für mich ein ungeheureres Rätsel, wie jemand sich von seiner Frau scheiden lassen kann, wenn er damit rechnen muss, dass sie umgebracht wird. Dieses Rätsel hat mich bis vor wenigen Jahren verfolgt. Das geringe Wissen und die Ungeheuerlichkeit waren wesentliche Motive für mich, dieses Buch zu machen. Ich habe dann im Zusammenhang mit der Lektüre dieser vielen Briefe mich mehr und mehr in dieses Thema hineingearbeitet.

Was haben Sie dabei herausgefunden?
Doerry: Mittlerweile gibt es eine Fülle sehr guter Detailuntersuchungen – auch zur Frage, wie die so genannten Mischehen im Dritten Reich existieren konnten. Die Erklärung im Fall meiner Großmutter ist, dass die Nazis offensichtlich meinem Großvater gesagt haben: Deine Frau ist auch nach der Scheidung geschützt, weil sie sich um die minderjährigen Kinder kümmern muss. Diese Regelung galt 1942. Aber, und hier beginnt das Unfassbare, mein Großvater ist von Freunden gewarnt worden. Die sagten: Das mag heute vielleicht gelten, aber niemand weiß, wie es morgen sein wird. Glaube nicht daran, die wollen sich auseinander bringen. Und danach ist deine Frau den Nazis ausgeliefert. Er hat sich aber gegen diesen Rat verhalten, weil er den Versprechungen der Nazis vertraut hat. Er war ein schwacher Mensch. Aber er ist kein Mörder.

0010207794



Die Familiengeschichte aufgearbeitet: Dr. Martin Doerry, Enkel von Lilli Jahn.

War das üblich, dass in einem solchen Scheidungsfall die jüdische Mutter das Sorgerecht für die Kinder bekommt?
Doerry: Ja, das war ein Restbestandteil des bürgerlichen Rechts, den die Nazis nicht angetastet hatten.

Noch einmal zu den Bedingungen, unter denen Sie aufgewachsen sind. In Ihrer Jugend waren Ihre Großmutter und ihr Schicksal kein Thema. Selbst in einer von der Friedrich-Ebert-Stiftung publizierten Kurzbioografie Ihres Onkels, des früheren Bundesjustizministers Gerhard Jahn, wird dessen Mutter nicht einmal erwähnt. Es ist, als wäre ihr Schicksal aus dem Gedächtnis getilgt.
Doerry: Ich kann Ihnen dazu eine ähnliche Geschichte erzählen. Als mein Onkel 1998 gestorben ist, habe ich schon in der „Spiegel“-Chefredaktion gelesen. Ein Kollege, der mit ihm viele Gespräche geführt hat, hat einen kleinen Nachruf geschrieben. Mit Verblüffung habe ich festgestellt, dass eine entscheidende Information nicht enthalten war – dass die Mutter meines Onkels in Auschwitz umgebracht worden ist. Das hat meinen Onkel sicherlich zeitweilig gequält, aber das hat er nicht öffentlich gemacht. In den fünf Leit-Ordern über Gerhard

Jahn im „Spiegel“-Archiv fand sich kein einziger Hinweis auf die Geschichte seiner Mutter.

Bedeutet das, dass die Verletzungen, die die Kinder von Lilli Jahn erlitten haben, so tief waren, dass sie über Jahrzehnte nicht darüber reden konnten?
Doerry: Ja, die Verletzungen waren sehr tief. Wir streben immer nach Aufklärung und denken, wenn man darüber redet, geht es einem schon besser. Aber ich habe gelernt, dass man sich vielleicht in dieser Beziehung täuscht. Für mich war ein weiteres Motiv der Arbeit an diesem Buch, durch Aufklärung innerhalb der Familie eine Wunde endgültig zu schließen. Aber bei meiner Mutter und ihren Schwestern hat die Arbeit an dem Buch erst einmal die Wunden wieder aufgerissen, sodass ich schon zwischenzeitlich bereut hatte.

Hatten die Töchter Ihrer Großmutter später nochmal Kontakt zu ihrem Vater und seiner Frau?
Doerry: Mein Großvater hat sich, als er 1946 aus der russischen Gefangenschaft zurückkam, sehr intensiv den Kindern aus erster Ehe zugewandt. Aber der Kontakt war naturgemäß schwer gestört.

Nun muss den frühen Briefen nach zu urteilen Ihr Großvater schon immer ein schwieriger Mensch gewesen sein – ein Mensch, der häufig unter depressiven Zuständen gelitten hat und der Schwierigkeiten hatte, mit den Problemen fertig zu werden.
Doerry: Ja, er war entscheidungsschwach. Solche Menschen gibt es auch heutzutage, nur hat es nicht so schreckliche Auswirkungen. Er hat in die Ehe eingewilligt, aber wahrscheinlich hat schon damals ein Zweifel in ihm gequält, ob das die richtige Verbindung sei. Ich glaube aber nicht, dass mein Großvater an der Beziehung zweifelte, weil seine Frau Jüdin war.

Die Auseinandersetzung mit dem Schicksal Ihrer Großmutter begann also für Sie, nachdem durch den Nachlass Ihres Onkels 1998 die von ihm verwahrten Briefe der Kinder an Ihre Mutter in Breitenau zugänglich wurden?
Doerry: Das stimmt nicht ganz. Die ersten zehn Briefe sind schon 1988 in vier Exemplaren von Herrn Krause-Vilmar veröffentlicht worden. Dazu war es gekommen, weil meine Mutter Herrn Krause-Vilmar auf einer Reise kennen gelernt hatte. Aus diesen Briefen aus dem Lager Breitenau ist in Lesungen und Gottesdiensten immer wieder zitiert worden. Mein Onkel hat das zu unterbinden versucht. Er hielt die Briefe für eine rein private Angelegenheit. Als er starb, wurden in seinem Nachlass etwa 250 Briefe von ihm und seinen Schwestern an seine Mutter gefunden, die von September 1943 bis Februar 1944 nach Breitenau gegangen waren. Diese Kinderbriefe waren für mich ein wesentlicher Anstoß. Da fügte sich ein Briefwechsel zusammen, denn bis dahin kannte ich nur die Briefe von Lilli aus Breitenau.

Die Briefe Ihrer Großmutter wären auch dann, wenn sie nicht dieses furchtbare Schicksal gehabt hätte, hoch interessant. Dieses klare Denken und feine Empfinden, dieses Hinneigen an andere – das zeugt von einer hohen Briefkultur.
Doerry: Diese Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen, zeichnete sie tatsächlich aus. Die

Briefe gaben meiner Großmutter die Möglichkeit, über die Entfernung die Nähe herzustellen. Sie hat sich übrigens bei ihren Briefen an großen literarischen Vorbildern orientiert.

Haben Ihre Mutter und Tanten die frühen Orte ihrer Jugend später wieder aufgesucht?
Doerry: Meine Mutter hat Freunde in Kassel, die sie relativ häufig besucht. Auch sind meine Mutter und meine Tanten in Breitenau gewesen, als die Gedenkstätte neu eingerichtet wurde. Sie sind außerdem in Immenhausen gewesen, als die örtliche Grundschule in Lilli-Jahn-Schule umbenannt wurde. Immenhausen hat ja auch eine Straße nach meiner Großmutter benannt. Ich habe mit verschiedenen Lokalhistorikern aus der Region zusammengearbeitet. Sie alle haben berichtet, dass sie noch in den frühen 90er-Jahren bei ihren Recherchen in Immenhausen auf Granit stießen. Meine Großmutter war ja von dem Bürgermeister systematisch vertrieben worden. Erst die neue

Generation konnte anders damit umgehen.

Gab es jenseits der eigenen Familiengeschichte noch Motive für die Arbeit an dem Buch?
Doerry: Ich habe in dem Stoff eine Möglichkeit gesehen, diese Geschichte, die alle schon zu kennen meinen, in einem neuen Detail zu erzählen. Ich glaube, dass die Menschen die Geschichte besser begreifen, wenn sie sich mit einzelnen Schicksalen identifizieren können.



Familienbild: Lilli und Ernst Jahn 1939 in Immenhausen mit ihren Kindern (von links) Ilse, Eva, Johanna und Gerhard. Dorothea wurde erst 1940 geboren.

Dr. Martin Doerry ist ein Enkel von Lilli Jahn und Sohn der ältesten Tochter Ilse. Er wurde 1955 geboren und studierte Germanistik und Geschichte. Seit 1987 arbeitet er für den „Spiegel“, seit 1998 ist er dort stellvertretender Chefredakteur. Am 10. September, 19.30 Uhr, kommt er zu einer Präsentation seines Buches nach Breitenau. Weitere Lesungen in Kassel (5. 11.), Vellmar (12. 11.), Marburg (13. 11.), Immenhausen (23. 11.).

Lilli Jahn: Schicksal in Briefen

„... das Betreten unseres Hauses verboten“

Bereits 1934 begann die gesellschaftliche Isolierung der Familie Jahn in Immenhausen - Ein Brief Lillis an Freunde

In dem Buch „Mein verwundenes Herz“ (Deutsche Verlags-Anstalt, 352 S., 24,90 Euro) stellt der Journalist Martin Doerry das Schicksal seiner jüdischen Großmutter Lilli Jahn dar, die in Immenhausen (Landkreis Kassel) lebte, 1943 im Arbeits-erziehungslager Breitenau (Guxhagen) interniert wurde und 1944 in Auschwitz umkam. Der Verfolgung durch die Nazis war die Mutter von fünf minderjährigen Kindern ausgeliefert, nachdem sich ihr Mann, der in Immenhausen ansässige Arzt Ernst Jahn, von ihr hatte scheiden lassen. Erst nach dem Tod des Sohnes Gerhard Jahn, des früheren Bundesjustiz-



Das Leben der Lilli Jahn (1)

ministers, wurde die Auseinandersetzung mit dieser Biografie angestoßen, weil sich in dem Nachlass 250 Briefe der Kinder an die in Breitenau inhaftierte Mutter fanden. In einer sechsteiligen Serie wollen wir einige Briefe, die sich Lilli Jahn und ihre Kinder schrieben, veröffentlichen. Dazu stellen wir in den weiteren Folge auch Berichte über die Orte, an denen Lilli Jahn lebte, und über Gespräche mit Zeitzeugen. Der erste Brief, den wir hier abdrucken, ist an Mannheimer Freunde gerichtet und stammt vom 4. Februar 1934. In ihm berichtet sie über die Verhältnisse in Immenhausen.

0010207794

Meine lieben lieben guten Leo und Hanne,

Dieses Mal stehen aber wir sehr tief in Eurer Schuld, und ich bitte Euch sehr um Entschuldigung wegen unseres fast ungezogenen Schweigens. Wir haben uns ja noch nicht einmal so richtig für Eure lieben Weihnachtsgrüße und warmen Neujahrsgrüße bedankt. Wir sind aber seit vor Weihnachten kaum zur Ruhe, geschweize zur Selbstbesinnung gekommen. Und wir beide, Amadé und ich, sind reichlich abgekämpft; Amadé durch eine - man muß ja eigentlich sagen: Gott sei Dank - sehr lebhaft und angestrengte Praxis, ich durch allerlei Hausfrauen-Nöte und durch ziemlich häufiges Erkranktsein der verschiedenen Kinder.

Sorge macht uns jetzt nur noch unser Gerhardschen. Er ist doch sehr zart und wenig widerstandsfähig, blaß, schmal... Letzten Mittwoch habe ich ihn in der Schule angemeldet. Es war mir dabei nicht ganz leicht ums Herz, Ihr versteht mich ja. Er selbst war voller Interesse, aber doch mit einer deutlich spürbaren Zurückhaltung. Daß er dann zu Hause plötzlich ungefragt die drei Bilder aus dem Klassenzimmer - wir haben uns keine zehn Minuten dort aufgehhalten - genau und klar beschrieb, mußte selbst sein Vati, der seinen Kindern gegenüber sehr kritisch und sparsam mit Lob eingestellt ist, zufriedener anerkennen.

Jedenfalls ist er - soweit man es heute schon beurteilen kann - kein „Kollektivmensch“. Und wenn seine Anlagen sich so weiter entwickeln, wird er es in rei-



Die ältesten Kinder: Lilli Jahn etwa 1929/30 mit Gerhard und Ilse.

REPRO: KOCH

feren Jahren wohl mit Gleichmut zu ertragen wissen, nicht in den „braunen Kolonnen“ mitmarschieren zu dürfen. Ilschen und Hannele gingen am liebsten schon mit ihren Bübeleien in die Schule, sie sind gesund, kräftig und munter, Ilschen mit Stolz ein Hausmütterchen, Hannele ein Racker. Eine ganze Nummer für sich ist die Eva, Leo, wenn Du sie heute sehen würdest, Du würdest nicht glauben, daß das das ruhige, zufriedene Kind vom Sommer ist. So etwas von Wildheit und Temperament habe ich bei den drei anderen nicht erlebt...

Weihnachten war schön, sehr schön. Die Kinder mit ihrem rührenden Glauben und ihrer strahlenden Freude haben auch unsere Herzen licht und froh gemacht und dadurch reicher und empfänglicher für unsere gegenseitige Verbundenheit und Liebe, die wir immer wieder als Wall ausrichten müssen gegen das „Draußen“.

Ich glaube, ich bin seit dem Herbst doch etwas ruhiger geworden; die Würde, die man uns geschlagen hat, beißt zwar und brennt auch, aber ich versuche schon um meines Mannes und unserer Kinder willen das uns

aufgelegte Schicksal von einer höheren Warte aus zu betrachten. Und es hat vielleicht auch sein Gutes, daß man heute gezwungen ist, sich mit Fragen auseinander zu setzen, die man früher aus Bequemlichkeit und vielleicht auch aus Feigheit nicht wahrhaben wollte. Aber das sind ja Dinge, die eigentlich nicht in einen Brief gehören, über die müßte man reden können in stillen Stunden des Beisammenseins. Solche Stunden brachten uns die Tage mit Lise Diekamp.

Kinder, war das ein Geschenk für uns, war das eine Oase in

unserem sonst so einsamen, so abgeschlossenen Leben. Aber was ist, das auch für eine prachtvolle Frau... Nun können wir erst voll begreifen, was auch Euch solch Zusammensein mit Lise Diekamp bedeuten mag. Inzwischen hat meine Schwester in London ihr Abitur gemacht und studiert in Birmingham weiter Pharmakologie. Ihre Gesundheit bleibt allerdings weiterhin eine Sorge. Mutter erwarten wir bald für einige Wochen bei uns.

In übrigen ist der gesellschaftliche Boykott hier in Immenhausen uns gegenüber von einer ungeanteten Vollkommenheit. Dem Bomsmann hat die SA-Leitung das Betreten unseres Hauses verboten!! Daß er sich's hat verbieten lassen, dazu ist jeder Kommentar überflüssig. Ich selbst gehe fast überhaupt nicht mehr vor die Tür. Wie sieht es denn bei Euch aus, Ihr Lieben? Was macht Leos Mutter? Wir denken oft an sie voll bester, herzlichster Wünsche. Und hat Leo denn jetzt etwas mehr Ruhe? Mit größter Anteilnahme verfolgen wir alle die Dinge, die Euch besonders angehen. Und die Adventspredigten von Kardinal F waren ein sehr trostreicher Genuß für uns. Auch darüber müßte man reden können... Vergeltet nicht Böses mit Bösem, sondern schreibt uns bald wieder. Ich grüße Euch von ganzem Herzen als Eure getreue Lilli."

In der morgigen Folge: Lillis Vertreibung aus Immenhausen und ihr Umzug mit den Kindern nach Kassel. Information: www.hna.de/lillijahn

M.11.17

HNA vom 29.08.2002

„... dass die Jüdin hier verschwindet“

An den Kreisleiter der NSDAP in Hofgeismar

Zu Ihrem Schreiben vom 17. Jan. 1942 Nr. 139/42 über privilegierte Mischehen teile ich mit, daß sich die Bevölkerung sehr darüber erregt hat, daß die hiesige Arztfrau (Volljüdin) keinen Judenstern zu tragen braucht. Die Jüdin nutzt dieses sehr aus, indem sie oft mit der Bahn 2. Klasse nach Kassel fährt und ohne den Stern ungestört reisen kann. Wenn in dieser Angelegenheit eine Abhilfe geschaffen werden könnte, würde dies von der ganzen Bevölkerung sehr begrüßt.

Gleichzeitig teile ich mit, daß bei der hiesigen Jüdin eine Abschiebung in Erwägung gezogen werden könnte, da der Mann der Jüdin (Arzt) mit einer Arierärztin ein Verhältnis führt und von derselben in den nächsten Wochen ein Kind erwartet.

Bei einer Abschiebung der Jüdin könnte die Arierärztin den Haushalt des Arztes Jahn weiterführen. Vielleicht ist eine persönliche Aussprache über die angegebenen Verhältnisse richtig. Und es könnte dadurch erzielt werden, daß die noch hier einzig wohnende Jüdin von hier verschwindet. Heil Hitler!

Groß,
HNA vom 29.08.2002



Die Jahre überdauert: Das Haus, in dem Lilli Jahn und ihre Familie in Immenhausen lebte, steht heute noch. Es wurde renoviert und ist heute ein privat genutztes Wohnhaus.

„Der Abschied vom Haus ist mir bitter, bitter schwer geworden“

Lilli berichtet einer Freundin von der Vertreibung aus Immenhausen

Meine liebe gute Hanne, nicht nur Dank und Freude will ich Dir sagen über Deine lieben Zeilen, sondern in erster Linie meinen Wünschen Ausdruck geben, daß Euch allen bei dem Angriff auf Mannheim nichts passiert ist. Du sollst jedenfalls wissen, daß ich herzlich an Euch denke. Deine Nachrichten haben mich außerordentlich erfreut. Die Urlaubszeit für Leo ist wohl wieder abgelaufen, aber diesmal ist der Abschied wohl nicht gar so hart. Und ich kann Dir versichern, ich bin wirklich glücklich mit Euch über seine Versetzung nach Berlin. Nun wirst Du ihn sicher auch hin und wieder einmal besuchen können. Wie unsagbar erleichtert mag Dir ums Herz sein, ihn nicht mehr im Osten zu wissen, und doch - möchte doch der Krieg bald ein Ende nehmen!!

Denke Dir, seit drei Wochen wohne ich mit den Kindern in Kassel. Es kam alles so plötzlich und ganz ohne mein Zutun, geschweize denn meinen Willen. Es ist alles so kompliziert - und so viele Dinge spielen dabei eine Rolle, daß ich es Dir brieflich gar nicht auseinandersetzen

kann. Wir haben eine schöne, helle, geräumige und bequeme Wohnung, und für die Schulkin- der ist es ja in mancher Hinsicht eine große Erleichterung, aber der Abschied vom Haus, in das nun die Rita gezogen ist, ist mir doch bitter, bitter schwer geworden. Und die innere und äußere Umstellung macht mir doch schwer zu schaffen, zumal auch meine ganze Situation jetzt sehr beschwert ist.

Und zu allem Unglück bekam Amadé ein paar Tage vor dem Umzug einen unerwarteten, ganz kurzfristigen Stellungsbe- fehl. Er macht jetzt hier in Kassel, einen vierwöchigen Unter- arztkursus mit, und wird zum Teil arg geschliffen, was ihm bei seinem Alter sehr schwer fällt. Ende nächster Woche ist die Un- terarztprüfung - was dann aus ihm wird, ist noch nicht abzu- sehen. Er ist zwar nur „k. v. Hei- mat“ geschrieben, aber deswe- gen kann er doch Gott weiß wo- hin kommen. In Immenhausen hat man einen mehr als zehn- Jahre jüngeren Arzt eingesetzt. Inzwischen hatten wir nun auch zwei Tagesangriffe auf Kassel und öfters Alarm. Und man lebt

hier in einer dauernden Unruhe. Weißt Du, liebe Hanne, manch- mal verläßt es mich doch die innere Atemholen, weil die Schicksalsschläge gegen mich gar nicht abreißen wollen, und oft kann ich mich einer ganz gro- ßen Traurigkeit kaum erwehren. Es ist nur gut, daß die Kinder mit all ihren äußeren und inne- ren Ansprüchen unbewußt immer wieder von neuem meine ganze Energie hochreißen.

Sei nicht böse, wenn ich heute nicht ausführlicher schreibe, ich kann mich zu keinem langen Brief aufraffen, bin innerlich viel zu nervös und gespannt - und mit mir selbst nicht im Rei- nen, ich muß sehr gegen mich ankämpfen, um nicht bitter und hart zu werden. Und Du liebe Hanne, urteile nicht falsch und ungerecht über Amadé, darum muß ich Dich immer wieder bit- ten. Wenn Du Zeit hast, schreib mir ein gutes Wort, aber die Adresse laß vielleicht von Ursula an Ilse schreiben... Voll Dank für Deine treue Freundschaft und mit den allerbesten Wünschen für Dich und die Dei- nen,

Lilli

HNA vom 30.08.2002

Lilli Jahn: Schicksal in Briefen

In dem Buch „Mein verwundetes Herz“ (Deutsche Verlags-Anstalt, 352 S., 24,90 Euro) stellt der Journalist Martin Doerry das Schicksal seiner jüdischen Großmutter Lilli Jahn dar, die in Immenhausen (Landkreis Kassel) lebte.



Leben der Lilli Jahn (3)

1943 im Arbeitserziehungslager Breitenau (Guxhagen) interniert wurde und 1944 in Auschwitz umkam. Der Verfolgung durch die Nazis war die Mutter von fünf Kindern ausgeliefert, nachdem sich ihr Mann, der in Immenhausen ansässige Arzt Ernst Jahn, von ihr hatte scheiden lassen. Wir berichten in einer sechsteiligen Serie. (DS)

„Ich verdanke mein Leben Lilli Jahn“

Zeitzeugen aus Immenhausen erinnern sich an persönliche Begegnungen mit Lilli Jahns Kindern

Von Claudia Hohmann

IMMENHAUSEN. Die Lebensumstände für Lilli und ihre Kinder in Immenhausen hatten sich immer mehr verschlechtert. Ernst Jahns neue Frau war in das Haus in Immenhausen eingezogen, der Bürgermeister hatte dafür gesorgt, dass sie Immenhausen verlassen mussten. (siehe Briefe)



Heinz Hobein

Noch heute steht das Haus, in dem die Familie wohnte und in dem Ernst und Lilli Jahn ihre Praxis betrieben. Und es gibt Zeitzeugen, die sich an Lilli und ihre Kinder erinnern.

„Ich verdanke Lilli Jahn mein Leben“, sagt Heinz Hobein. Persönlich kann sich der heute 64-Jährige an die Ärztin kaum erinnern. Aber seine Geburt 1938 war immer wieder Thema in der Familie. Es muss eine schwere Geburt gewesen sein, denn ohne den Beistand der Ärztin Lilli

Jahn, so wurde immer erzählt, hätte er das Licht der Welt vielleicht nicht erlebt. Erinnern kann sich Hobein noch an den ältesten Sohn der Familie, Ernst Jahn. „Der stand immer abseits, weil er nirgends mitmachen durfte“, erzählt Hobein heute. Er habe aber zu seiner Familie Kontakt gehabt. „das waren alteingesessene Sozialdemokraten.“ Anfang der 50er-Jahre habe man sich dann wieder getroffen, bei einem Jugendlager auf dem Dörnberg. Später dann, als Ernst Jahn schon Justizminister war, sei er ihm auf einer Wahlveranstaltung erneut begegnet. Da habe sich der Minister angelegentlich nach der Familie Hobein erkundigt, nach Heinz Hobeins Vater gefragt und eigens die gewünschte Autogrammkarte für Heinz Hobein aus dem Wagen holen lassen.



Hildegard Hornung

Auch Hildegard Hornung kann sich noch gut an die Familie Jahn erinnern. Die zweitjüngste Tochter Eva ging auf dem Hof ihrer Eltern ein und aus, erinnert sie sich. Obwohl die heute 77-Jährige acht Jahre älter war als Eva Jahn, sei der Kontakt sehr eng gewesen. „Die Eva war wie unser Kind.“ Gleich nach der Schule sei sie immer



Ländliche Idylle: Das Elternhaus von Hildegard Hornung, in dem sich Eva Jahn zu Hause fühlte. FOTOS: HOHMANN

reichte auch noch für Eva Jahn. „Brot und Schmalz gab es immer und oft bekam Eva noch etwas mit für die Geschwister.“ Nachdem Lilli Jahn verhaftet und nach Breitenau deportiert worden war und die Kinder in Kassel weitgehend alleine zurechtkommen mussten, fuhr Eva oft zu den Bauernfamilien nach Immenhausen. In einem Brief an ihre Mutter schrieb sie: „Am letzten Sonabend habe ich bei Röschen zwei Stunden Apfel gepflückt, und ich habe schon viel Obst geschenkt bekommen“, schreibt Eva ihrer Mutter nach Breitenau.

Als die Schule in Immenhausen vor drei Jahren auf den Namen Lilli Jahn getauft wurde, waren die Tochter dabei und es gab ein herzliches Wiedersehen zwischen Eva und ihrer Freundin Hildegard. „Wir hatten uns 50 Jahre nicht gesehen, aber wir lagen uns nur in den Armen“, erzählt Hildegard Hornung. In der morgigen Folge: Briefwechsel zwischen Lilli in Breitenau und den Kindern. Information: www.hna.de/lillijahn

HNA vom 30.08.2002

Lilli Jahn: Schicksal in Briefen

In dem Buch „Mein verwundetes Herz“ (Deutsche Verlags-Anstalt, 352 S., 24,90 Euro) stellt der Journalist Martin Doerry das Schicksal seiner jüdischen Großmutter Lilli Jahn dar, die in Immenhausen (Landkreis Kassel) lebte.



Leben der Lilli Jahn (3)

1943 im Arbeitserziehungslager Breitenau (Guxhagen) interniert wurde und 1944 in Auschwitz umkam. Der Verfolgung durch die Nazis war die Mutter von fünf Kindern ausgeliefert, nachdem sich ihr Mann, der in Immenhausen ansässige Arzt Ernst Jahn, von ihr hatte scheiden lassen. In einer sechsteiligen Serie wollen wir einige Briefe, die sich Lilli Jahn und ihre Kinder schrieben, veröffentlichen. (DS)

Mein herzallerliebtes gutes Muttilein! Hoffentlich hast Du den Angriff auch gut überstanden! Unser Häuslein ist durch Phosphor leider, leider von A-Z ausgebrannt. Gerhard war gerade auf Urlaub, und er und einige Leute aus dem Hause haben versucht, noch zu löschen, aber es war unmöglich. Unser Keller hat standgehalten, aber wir mußten bald raus, denn die Luft wurde zu rauchig. Unser Haus brannte lichterloh. Die Häuser rechts und links neben uns waren schon eingestürzt. Die ein-

fachen, schwach gebauten Häuser, die gegenüber von uns standen, brannten bis zum Himmel. Die ganze Kronprinzenstraße stand hell auf in Flammen. Ein wahnsinniger Funkenregen umgab uns.

Hannele und Eva trugen die Decken und Koffer. Tante Rita Dorles Kisses, und ich unser teuerstes Gut, unser Dorle. Dieser Lauf durch Feuer und Hitze war ein Lauf fürs Leben durch den Tod. Dann kamen wir in den Museums-Bunker. Ecker Kronprinzenstraße/ Kolinische Stra-

ße. Dort waren wir bis morgens 11.00 Uhr. Dann mußte der Bunker geräumt werden, denn die Luft war alle. Da sind wir zur Stadthalle. Dort gab es dicke Butterbrote, von dort sollten Autobusse nach Immenhausen fahren. Nein, wir mußten zur Wiltchekaserne mit Sack und Pack tippeln. Dort gab es Suppe, und wir haben geschlafen. Von da fuhr auch kein Autobus. Da sind wir zum Wilhelmshöhe Bahnhof. Da gab es Apfel, und von dort hat uns ein Auto mit bis nach Kassel reingemittelt.

Dann bekommen wir nach unendlicher Mühe und Not ein Auto, und kommen endlich in der Dunkelheit ein. Liebe Muttli, Du kannst ja leider nur alle 4 Wochen schreiben, aber wir freuen uns wirklich sehr, auch wenn es nicht öfter sein kann. Nun, morgen wollen wir uns um Bezugsscheine schlagen...

Mach es gut, laß Dich recht herzlich grüßen. Vati ist gesund. Schlaf gut. Und einen festen Kuß. Sei nicht so traurig wegen unserer Sachen, Deine Dich nie versagende Hiseama.

„Gut, daß es so abgegangen ist“

Auch Johanna berichtet von den Angriffen

Mein liebes, gutes Muttilein, Jetzt sind wir hier in Immenhausen. Ach, Muttilein, es ist gut, daß es so abgegangen ist. Ich kann mir nicht vorstellen, daß alle unsere schönen Sachen weg sein sollen. Aber wir müssen uns fügen.

Tante Lore und Marilis haben mir schon ein Nachthemd und ein Blüschchen, das Marilis zu klein war, geschenkt. Einen hellblauen Pulli hab ich von Tante Rita bekommen. Ich hatte das Röckchen mit der weißen Bluse an, weißt Du, den Dirmidrock. Eba hatte ihr grünkariertes Wollkleid an, Ille hatte ihr blaues Strickkleid an. Das Dorle hatte nur Unterwäsche an. Das Kleidchen hat sie gleich von Tante Rita bekommen. Also die ist auch versorgt. Alle hatten ihre warmen Wintermäntel an. Hier in Immenhausen geht es ganz gut. Es ist zwar ein bißchen voll hier, aber um so schöner. Ich werde morgen, also Montag, nach Hümme fahren, weil ich mich hier doch so langweile. Die Schule ist vollständig futsch, beide Gebäude. Evas Schule

auch. Die ganze Kaserne in der Westendstraße ist ein Trümmerhaufen. Ich hoffe, daß ich in Hümme noch ein paar alte Sachen von Heidi bekomme.

Mutterle, reg Dich bitte nicht auf. Es ist eben so gekommen, und schlimm ist es auch nicht. Vati geht es gut. Tante Rita ist heute zu ihm gefahren. Herr Dr. Schupmanns Eltern sind auch beschädigt. Sie konnten ihre Sachen retten. ... Es ist ein gräßlicher Anblick. Aber die Organisation war gut. In der Stadthalle bekamen wir dicke Butterbrote und rohe Milch und Bonbons.

Der Gerhard war soo tüchtig. Mit der Inge Gaugler aus dem 1. Stock hat er versucht, unsere Wohnung zu löschen. Nachher, als wir aus dem Keller raus sind, wegen etwas Qualm und Rauch in den Bunker, kam Gerhard und war ganz schwarz und schmutzig. Er half überall löschen. So mein liebes gutes Muttilein, mach Dir keine Sorgen.

Es grüßt und küßt Dich 100000000mal Deine liebe Hannele.



Die Jahn-Schwesterinnen: (von links) Johanna, Ilse, Dorothea (vorn) und Eva im Frühsommer 1944. REPRO: KOCH

„Kassel ist nicht mehr da. Die Altstadt ist verbrannt“

Die ersten Tage nach dem Angriff schildert Ilse in einem weiteren Brief an ihre Mutter

Mein herzallerliebtes Muttilein!

Oh, nun hab ich Dir so furchtbar viel zu erzählen. Aber da das nun nicht geht, schreibe ich Dir. Am Montag, gestern, sind Marilis und ich nach Kassel, um eventuell Bezugsscheine zu erlangen. Der Zug fuhr nur bis Obervellmar, da sind wir über Obervellmar, Niedervellmar nach Kassel reingelaufen. Vom Anfang der Holländischen Straße bis rauf zum Hindenburgplatz habe ich kein ganzes Haus gesehen. Wir sind so gelaufen: Holländische Straße, Königsstraße, Hedwigstraße, Mauerstraße, Postamt, Königplatz. Von dort mußten wir schnellstens zurück zur Mauerstraße. Denn ein Blindgänger, der mitten auf dem Königplatz lag, mußte jeden Augenblick in die Luft fliegen.

Da sind wir so weitergegangen: Bahnhofstraße, Kurfürstenstraße, Ständeplatz, Hohenzollernstraße, Kronprinzenstraße,

Motzstraße, Mietskaserne, Lusenstraße, Hindenburgplatz, Stadthalle, Harleshäuser Bahnhof und heim. Kein ganzes Geschäft existiert mehr. Kassel ist nicht mehr da. Wirklich, ohne zu übertreiben.

An allen Straßen, die ich aufgezählt habe, sind ebenfalls die Nebenstraßen Trümmerhaufen. Du kannst vom Königplatz nach Bettenhausen sehen. Die ganze Altstadt ist verbrannt. Menschen sind leider, leider Zehntausende verlorengegangen. Muttli, Du weißt oft vor Trümmern nicht, wo Du dich findest. ... In Kassel kann man nichts mehr kaufen. Die Randbezirke, die Vororte stehen noch. Aber die ganze Innenstadt und Altstadt ist ein großer Schutthaufen. ...

Diesen Brief geben wir etwas gekürzt wieder. Ilse beschreibt weiter, wie sie versuchte, Nahrung und Kleidung zu beschaffen. Das Ende des Briefes ist nicht erhalten.

HNA vom 02.09.2002

Lilli Jahn: Schicksal in Briefen

In dem Buch „Mein verwundenes Herz“ (Deutsche Verlags-Anstalt, 302 S., 24,90 Euro) stellt der Journalist Martin Doerry das Schicksal seiner jüdischen Großmutter Lilli Jahn dar, die in Immenhausen (Landkreis Kassel) lebte. 1943 im Arbeits-erziehungs-lager Breitenau (Guxhagen) interniert wurde und 1944 in Auschwitz umkam. Der Verfolgung durch die Nazis war die Mutter von fünf Kindern ausgeliefert, nachdem sich ihr Mann, der in Immenhausen ansässige Arzt Ernst Jahn, von ihr hatte scheiden lassen. Wir berichten in einer achteiligen Serie. (3)



Leben der Lilli Jahn (3)

„Ich denke nur an Dich, herzlichstes Muttelein“

Liebes Muttelein! Heute haben wir erfahren, wo Du bist. Schreib uns doch bitte bald, wann Du wiederkommst. Wir erwarten Dich sehnsüchtig. Kriegst Du satt zu essen? Darf man Dir was zu essen schicken? Wäsche werden wir Dir schicken. Heute war Gerhards Geburtstag. Es war sehr schön, aber auch wieder nicht schön. Es hat Apfelkuchen aus Hefe und Rührkuchen gegeben. Hast Du ein Zimmer für Dich? Hast Du ein erträgliches Bett? Ich denke nur an Dich, herzlichstes Muttelein. Heute kam Marilis. Marilis schläft bei uns und nicht in Immenhausen. Ich lerne jetzt viel Latein und Französisch. Es ist alles noch beim Alten sonst. In allen Zimmern sind jetzt Gardinen. Hoffentlich geht es Dir gut. Schreib doch bald wieder ... Schreib doch bitte genau, was man Dir schicken kann. Vati ist jede Nacht bei uns und tagüber Tante Lore. Dorle und Eva und Hannele sind alle recht vergnügt. Gerhard hat sich sehr mit den Büchern gefreut. Es gab für die Kinder bis 14 Jahre Bonbons. Davon haben wir dem Gerhard weiche gegeben. Hoffentlich kommst Du bald wieder! Also viele, viele liebe Grüsse und Küßchen von Deiner Ise! Und einmal feste Umarmung.

0010207794

„Schwerer als ich den Kindern schreibe“

In der Gedenkstätte Breitenau lässt sich erahnen, wie Lilli Jahn als Häftling in dem Arbeitserziehungslager lebte

Von Claudia Hohmann

BREITENAU. Anfang September 1943 wurde Lilli Jahn verhaftet und in das Arbeitserziehungslager Breitenau gebracht. Bis zu ihrer Deportation in das Konzentrationslager Auschwitz im März 1944 lebte sie in dem Lager in Breitenau. In den Briefen an ihre Kinder schreibt Lilli Jahn wenig von den konkreten Bedingungen im Lager. Sie wollte ihre Kinder, die schon unter der Trennung von der Mutter litten, sicher nicht noch mehr belasten.

Wie schwer das Leben für Lilli Jahn in Breitenau gewesen sein muss, welche unwürdigen Bedingungen dort herrschten, lässt sich bei einem Besuch in Breitenau erahnen. Hier befindet sich heute eine Gedenkstätte, die an das Leiden der Internierten erinnert.

Der Frauentrakt des Lagers schließt sich direkt an die Kirche an. Unter dem Dach war eine große Nähwerkstatt, Duschräume und Einzelzellen sind teilweise noch erhalten. Auch an einem warmen Sommertag ist zu erahnen, wie kalt es im Winter in den ungeheizten Zellen war. In einer Zelle steht noch eines der Stockbetten, in dem drei Häftlinge übereinander schliefen. Große Säcke dienten als Decken. An den Wänden sind Markierungen eingekratzt, die die Tage der Haft zählten. Sätze und Worte voller Verzweiflung.

Aus Dokumenten und Berichten von Zeitzeugen, die den

Naziterror überlebt haben, wissen die Forscher in Breitenau von den Bedingungen im Lager. Die Häftlinge litten unter der Kälte, es gab wenig zu essen und sie mussten schwer arbeiten. Morgens ein Kannten Brot, abends eine dünne Suppe, manchmal ein paar Pellkartoffeln, erläutert Horst Krause-Willenberg. Was es mittags gab, hing von den Arbeitsebenen ab, für viele war es auch nicht mehr als eine dünne Suppe. In Breitenau wird ein Löffel aufbewahrt, in den ein Häftling Löcher gebohrt hatte, um nach etwas Dickem in der Suppe zu fischen. „Wir bekommen nur wenig zu essen“, schreibt Lilli Jahn an ihre Kinder. Ganz besonders schlimm sei es am Sonntag: „Du gibst es 1/2 morgens ein Stück trockenes Brot und diese stielnde Kaffeebrühe, um 11 Uhr entweder eine dünne Suppe oder Pellkartoffeln, Sauce und Gurke und um 4 Uhr wieder ein trockenes Brot abwechselnd mit etwas Wurst oder einem Löffel Quark und dazu Kaffee und dann nichts mehr bis zum anderen Morgen.“

In der Nähwerkstatt, bei Firmen in Kassel oder der Umge-



Karge Zellen: Die Häftlinge in Breitenau schliefen in rohen Holzbetten und ungeheizten Räumen. In der Gedenkstätte sind noch heute einige Unterkünfte erhalten. FOTO: HEINZOG

bung, in der Feldarbeit mussten die Häftlinge arbeiten. Der Einsatz war bürokratisch genau festgelegt. Nicht weniger als zehn Stunden, nicht mehr als zwölf Stunden sollte der Arbeitseinsatz dauern. Arbeit an Sonn- und Feiertagen ist gestattet, den Häftlingen ist Gelegenheit zu geben zur körperlichen Reinigung und Instandsetzung ihrer Kleidung, so heißt es in den Anweisungen des Lagerkommandanten. Lilli Jahn arbeitete in Spangenberg, wo die Pharmafabrik Braun aus Melsungen das Medikament Eu-med herstellte. Zu den zwölf Stunden Arbeit

kam noch der Transport. In einem Brief an ihre Schwägerin Lore schreibt Lilli: „Es ist natürlich viel schwerer als ich den Kindern schreibe. Die mehr als unzureichende Ernährung, die mangelhafte Kleidung. Wir dürfen weder Mäntel noch Jacken noch Handschuhe tragen und müssen morgens oft 3/4 bis 1 Stunde in der Kälte am Bahnhof stehen, weil die Züge so viel Verzögerung haben und abends wieder Das Haus ist auch nicht geheizt und überhaupt dies Eingespartsein. Das weiß keiner, was das heißt.“ In Lager waren die Internier-

ten einer Form von Psychoterror ausgesetzt, über den auch Überlebende selten deutlich sprechen können, so die Erfahrung der Forscher. Die Aufseher verbreiteten Angst und Unsicherheit, Isolationshaft in Kälte und Dunkelheit, Prügel und Scheitererhellungen wurden eingesetzt, um die Häftlinge zu quälen. „Ihr ahnt nicht, was ich seelisch und sonst auch aushalte und durchmache, und doch ist es nichts gegen diese quälende Angst und Sorge, ob ich überhaupt wieder rauskomme“, schreibt Lilli Jahn in einem Hilferuf an ihren geschiedenen Mann, von dem sie sich Hilfe für eine Freilassung erhofft. Dass Lilli Jahn häufig über die Fickchen berichtet, die sie von ihren Kindern bekam, könnte dafür sprechen, dass sie als Ärztin zu den Häftlingen gehörte, die etwas besser behandelt wurden. Es könnte aber auch sein, dass nicht alles, was die Kinder ihr schickten, wirklich bei ihr ankam. Vielleicht wollte sie auch hier ihre Kinder schonen.

Fortsetzung der Serie am Montag. Die Kinder erleben den Bombenangriff auf Kassel.

Weitere Information: www.hna.de/lillijahn

In unserer gestrigen Folge kam es zu einer Namensverwechslung. Ernst Jahn war der Vater der Kinder, der älteste Sohn und spätere Bundesjustizminister hieß Gerhard Jahn. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.

„...dann kommt die Sehnsucht nach Euch“

Aus Breitenau schreibt Lilli Jahn an ihre Kinder und bittet sie, einige persönliche Sachen und Lebensmittel zu schicken

Meine lieben geliebten Kinder, alle, einschließlich Marilis und meine gute liebste Lore,

morgen bin ich nun schon 14 Tage fort - und seit 10 Tagen bin ich hier, und ich bin froh an jedem Tag, der vorüber ist. Aber die Tage, bis ich wieder bei Euch sein kann, zu zählen, das wage ich noch nicht. Macht Euch keine Sorge um mich, es geht mir ganz bestimmt gut, ich bin gesund, und Ihr wollt ja, Eure Mutti kann schon immer gut früh aufstehen, und das Arbeiten ist eine Wohltat. Es bleibt immer noch viel zu viel Zeit zum Denken und Grübeln, und das kommt natürlich die Sehnsucht nach Euch und das Heimweh. Aber nun könnt Ihr mir ja schreiben, Kinder, so oft Ihr wollt, und Ihr schreibt mir nun

bitte ganz bald und ganz viel, und erzählt mir von allem, vom Guten und vom Schlechten, von Euren Freuden und Euren Kummer. Antworten darf ich vorläufig nicht, aber deswegen schreibt Ihr mir doch bitte. Auch Du, Lore, kannst mir schreiben und wenn Post von Lotte oder Onkel Georg da ist, dann schickst sie bitte.

Was macht denn mein Dorlekind? Ist es lieb? An seinem Geburtstag werde ich ja noch nicht zu Hause sein, seine große Geburtstagskerze und 3 Taschentüchlein findet Ihr im vorderen Flurschrank im untersten Fach und ein paar Bonbons im Buffet (Mitte).

Bist Du wieder gesund, mein Evalein? Hast Du viel versäumt in der Schule, und hast Du nun Deine Bücher? Gefällt es Dir in

der Schule, und fährst Du noch nach Immenhausen?

Und Hannelekind, was macht Heidi, was die Geige? Wie ist's im Konfirmanden-Unterricht? Bekommst Du bald Dein Vogelchen?

Und Du meine gute große Illemaus, Du bist sicher Tante Lore eine große Stütze! Wie geht's Dir denn und Ulla und Gisela? Kommen sie noch zu Dir? Was macht das Latein? Die, meine Marilis, innige Wünsche und Grüße zum Namenstag. Gehst Du nach Göttingen? Werden wir uns wohl endlich bald mal sehen? Und was macht mein Gerhard, kommt er regelmäßig, wie war sein Geburtstag?

Lore, Du Gute, wie geht's Dir denn? Wird Dir die Arbeit auch nicht zuviel? Kommst Du zu-recht? Wie benimmt sich Julie?

Wenn sie's verdient, grüßt sie. Und wie geht es dem Vati? Wo ist er? Was tut er? Grüßt ihn sehr lieb und herzlich, ach, wie wohl täte mir ein gutes und tröstliches Wort von ihm, aber das wird wohl nicht gehen. Und nun hab ich viele viele Wünsche, und ich danke Euch schon im voraus für alle Mühe. Vielleicht macht Ihr ein paar Päckchen, die gehen vielleicht schneller. Vor allem schick mir bitte regelmäßig Zeitungen, dann ein Buch zum Lesen (Vati wird schon was aussuchen), vielleicht den „Nachsommer“ von Stifter. Auf dem Bücherbrett im Flur findet Ihr sicher noch ein weniger wertvolles Buch für meine Saalkameradinnen. Dann bitte: meine Nagelfeile, meine Pinzette, den Spiegel aus meiner roten Handtasche, einen Beutel Vaselinpu-

der und die 2 Beutel Schlemmkreide aus dem Schränkchen in der Kinderkommode, meine Pantoffeln und ein paar alte schwarze Schuhe, und dann, wenn es Euch möglich ist, hin und wieder etwas Brot, ein bißchen Salz, vielleicht habt Ihr ein wenig Käse übrig oder Marmelade, und legt mir eines von den alten silbernen Messern (rechte Schublade) bei.

Und hättet Ihr vielleicht ein paar Äpfel, wir bekommen hier nur Suppe oder Pellkartoffeln. Aber nur, wenn Ihr's entbehren könnt, auch 4-5 Beutel einfaches Puddingpulver. Und nun lebt wohl für heute, seid alle, alle unarmt und geküßt, meine Gedanken, meine Wünsche und all mein Sehnen sind Tag und Nacht bei Euch. In Liebe! Mutti.

Erinnerung bewahren

In Immenhausen sind eine Wohnstraße und die Grundschule nach der jüdischen Ärztin Lilli Jahn benannt

Von Claudia Hohmann
IMMENHAUSEN. Nur noch wenige Menschen in Immenhausen haben persönliche Erinnerungen an die Ärztin Dr. Lilli Jahn, die ab 1926 mit ihrem Mann,

dem Arzt Ernst Jahn, hier zunächst eine Praxis leitete. Das Paar bekam fünf Kinder, das jüngste war gerade zwei Jahre alt, als Ernst Jahn sich 1942 von ihr scheiden ließ und eine nicht-jüdische Kollegin heiratete. Ein Dreivierteljahr später wurde Lilli Jahn als letzte Jüdin aus Immenhausen vertrieben; sie zog mit ihren Kindern nach Kassel. Doch schon fünf Wochen später, am 30. August 1943, wurde sie von der Gestapo verhaftet und schließlich im Arbeitserziehungslager Breitenau (Guxhagen, Schwalm-Eder-Kreis) interniert. Im März 1944 wurde sie nach Auschwitz deportiert, wo sie drei Monate später umkam.

Schicksal in Briefen

In dem Buch „Mein verwundetes Herz“ (Deutscher-Verlags-Anstalt, 352 S., 24,90 Euro) stellt der Journalist Martin Doerry das Schicksal seiner jüdischen Großmutter Lilli Jahn dar, die in Immenhausen (Landkreis Kassel) lebte. 1943 im Arbeitserziehungslager Breitenau (Guxhagen) interniert wurde und 1944 in Auschwitz umkam. Der Verfolgung durch die Nazis war die Mutter von fünf Kindern ausgeliefert, nachdem sich ihr Mann, der in Immenhausen ansässige Arzt Ernst Jahn, von ihr hatte scheiden lassen. Wir berichten in einer sechsteiligen Serie. (ps)



Leben der Lilli Jahn (5)



Werner Wiegand



Thorsten Wiederhold

Einer, der mit dafür sorgte, dass das Schicksal Lilli Jahns in Immenhausen nicht vergessen wird, ist der Heimatforscher Werner Wiegand. Der ehemalige Leiter der Gesamtschule in Immenhausen gründete den Arbeitskreis Heimatgeschichte und Denkmalpflege. In über 20 Büchern und zahlreichen Dokumenten sind seine heimatgeschichtlichen Forschungen festgehalten. Als das Rathaus 1986/87 um-

gebaut wurde und man die Akten dem Marburger Staatsarchiv übergab, sei eine Lücke aufgefallen, so Wiegand. Keine Akten aus der Nazizeit. „Jemand hatte anscheinend belastende Akten verschwinden lassen“, vermutet der Heimatforscher.

Durch eine Lesung von Prof. Krause-Vilmar (Uni Kassel, Initiator der Gedenkstätte Breitenau) sei man dann auf das Schicksal Lilli Jahns aufmerksam geworden und habe Nachforschungen angestellt. Das Schicksal Lilli Jahns sollte in Immenhausen nicht vergessen werden. Einstimmig beschloss das Stadtparlament, eine Straße nach Lilli Jahn zu benennen und ebenso einstimmig wurde 1999 beschlossen, der Grundschule des Ortes den Namen der jüdischen Ärztin zu geben. Die Rede zur Schultaufe, zu der auch alle vier Töchter Lilli Jahns gekommen waren, hielt Thorsten Wiederhold. Der heute 28-Jährige hatte sich in einer Arbeit auf Spurensuche begeben nach der Geschichte der Juden in Immenhausen. In der Gedenkstätte Breitenau war er auf das Schicksal Lilli Jahns aufmerksam geworden. Der Name sei ihm nicht völlig unbekannt gewesen, aber bei seinen Nachfragen sei er auf ausweichende Antworten gestoßen. Man wollte oder konnte nicht antworten auf die Frage, was aus Lilli Jahn geworden ist. Der Geschichtsstudent Thorsten Wiederhold las die Briefe, die Lilli Jahn aus Breitenau an ihre Kinder geschrieben hatte und



Name in bunten Lettern: Die Schüler setzten sich mit dem Leben der Namensgeberin ihrer Schule auseinander. FOTOS: KOCH

die Ditfried Krause-Vilmar archiviert hatte. Und er beschloss, Lilli Jahns Schicksal weiter zu erforschen, weil er dazu anregen wollte, sich mit diesem Schicksal auseinander zu setzen und die Erinnerung an sie wachzuhalten. Dass diese Auseinandersetzung den Enkeln leichter fällt als der Generation, die noch unmittelbar in die Ereignisse involviert war, sieht auch Immenhausens Bürgermeister Andreas Güttler (39). Auch er kennt die Scheu der Zeitzeugen, sich genau an das Geschehen zu erinnern. Er sei überrascht gewesen von dem in der HNA abgedruckten Schreiben des damaligen amtierenden Immenhäuser Bürgermeisters Groß, der sich dafür eingesetzt hatte, dass Lilli Jahn die Stadt verlassen musste. „Das war hier so nicht bekannt.“ Aber auch wenn die ganze Wahrheit

unangenehm ist und wehtut, auch für Andreas Güttler gibt es keinen Zweifel daran, dass die Stadt sich der Verantwortung für die Vergangenheit stellen muss und die Erinnerung an Lilli Jahn wach bleiben soll.



Dr.-Lilli-Jahn-Straße: Hier wohnt auch der Immenhäuser Bürgermeister Andreas Güttler.

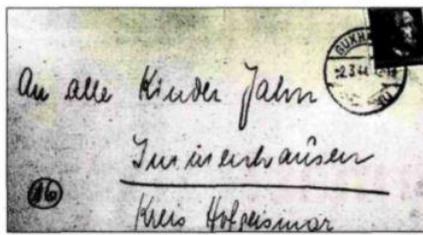
HNA vom 03.09.2002

„Ich halte Euch fest an meinem Herzen und küsse Euch“

Nach dem Bombenangriff auf Kassel sind die Kinder wieder in Immenhausen. Lilli schlägt ein geheimes Treffen vor

Meine guten, innigstgeliebten Kinder,
damit die Post nicht merkt, daß ich Euch oft schreibe, hab ich mir die Adresse schreiben lassen und Gisela als Absender genannt, dies zur Erklärung, und ehe ich's vergesse, frag doch bitte den Vati, ob er etwas Geld für mich übrig hat, dann möchte er doch bitte der Anstalt etwas für mich schicken, ich muß Schuhe besohlen lassen und wenn ich einmal - wer weiß wann! - entlassen werden sollte, hätte ich gar kein Fahrgeld, im voraus vielen Dank!
Und nun zu Euch, meine Lieblinge! Immer und immer denke ich voll Liebe und Sehnsucht an Euch, und glaubt mir, Eure Liebe zu mir, unsere gegenseitige Liebe hilft uns durch diese so schweren Wochen und Monate hindurch. Leider hab ich von Dir, mein Junge, schon sehr, sehr lange nichts mehr gehört, und auch von meiner Ille hab ich seit 14 Tagen keine Post, was mir sehr fehlt, aber sicher noch an den gestörten Postverbindungen liegt. Hoffentlich kommt alles noch nach und nach an, denn aus Frankenstein hast Du gewiß auch mal geschrieben. Daß Du nicht in Leipzig warst, entnahm ich einem sehr lieben

Brief von Tante Lotte, den ich vorgestern erhielt.
Aber Deine Zeitungs-Sendung vom 2. XI. hab ich gestern erhalten, liebes Hannele, recht herzlichen Dank, und auch, Deine Briefe vom 2. und 9. XI. zwei liebe feine Kunstkarten von Dir, mit denen ich mich sehr freute, und außerdem Eure Briefe vom 22. X. und 24. X. und zwei liebe Eva-Briefchen. Also von vor und gleich nach dem Angriff. Kinder, ich kann es noch immer nicht fassen, was Ihr habt durchmachen müssen, aber nachfühlen kann ich es Euch doch, wie Euch nach und nach immer mehr zum Bewußtsein kommt, was wir alle verloren haben. Aber seid nicht gar so traurig; wenn wir erst alle wieder gesund zusammen sein können. Ihr und Marlis, ist alles wieder leichter und gut. Was Du in Frankenstein erlebt und erlitten hast, das höre ich sicher dieser Tage noch, liebes Magda? Was macht denn Tante Lore, geht es ihr gut? Grüßt sie herzlichst von mir. Auch an Vati und Tante Rita viele Grüße. Hannele, läßt Du Dir denn jetzt Deine Haare wachsen?
Nun paß! mal auf, liebe Kinder, aber haltet ja Euren Mund. Seit dem Angriff haben wir am Zug keinen Wagen mehr für uns,



Dokument aus dem Archiv in Breitenau: Ein Brief Lilli Jahns an ihre Kinder in Immenhausen. REPRO: HERZOG

mir eine ganz große Erleichterung, wenn Du auch in Hofgeismar ankäme. Bleib Heidi vorläufig zu Hause? Wie lieb von ihr, für Dorle Spielsachen zu bringen. Was macht denn mein bester Schatz? Hat sie sich wohl gefreut, als Ille wiederkam? Spielt sie artig mit der kleinen Magda? Was macht denn Tante Lore, geht es ihr gut? Grüßt sie herzlichst von mir. Auch an Vati und Tante Rita viele Grüße. Hannele, läßt Du Dir denn jetzt Deine Haare wachsen?
Nun paß! mal auf, liebe Kinder, aber haltet ja Euren Mund. Seit dem Angriff haben wir am Zug keinen Wagen mehr für uns,

und wir steigen zu den anderen Leuten ins Abteil. Wenn wir es geschickt anfangen, könnten wir uns doch dann mal treffen, ich dachte an Ille und vielleicht Tante Lore, oder wenn Vati und Tante Lore meinen, daß es ginge, Ille und Hannele (Ihr könntet dann ja einen Brief von Tante Lore mitbringen, falls sie mir etwas mitzubringen hätte, was nicht durch die Kontrolle gehen soll!). Ihr müßt Euch aber sehr zusammennehmen, damit keine Beamtin etwas merkt. Ich werde Euch ja in der Anstaltskleidung sehr verändert vorkommen, zumal ich nun auch den einen Zahn verloren habe, der schon immer

lose war. Erschreckt also nicht. Abends im Zug uns zu treffen, möchte ich keinesfalls, da Ihr mir da zu leicht in Alarm oder Angriff kommen könnt, denn der Zug ist ja erst nach 8 Uhr in Kassel. Nun gibt es noch zwei Möglichkeiten, und Ihr könnt Euch die aussuchen, die für Euch mit den Verbindungen am besten ist. Wir fahren jeden Morgen kurz nach 7 Uhr hier fort, der Zug kommt von Kassel, Ihr müßt im letzten Wagen sein und in Guxhagen raussehen. Sollte ich nicht bei Euch einsteigen, dann steigt an der nächsten Station in mein Abteil um. Wir fahren dann zusammen bis Malsfeld. Besser vielleicht wäre noch, wenn es für Euch nicht zu schwierig ist, Ihr kämet Samstag nach Malsfeld, dort fahren wir gegen 14 Uhr zurück. Ihr steigt dann hinter mir ein. Es sind ja nur 20 Minuten, aber wir könnten uns doch mal sehen!! Wäre das nicht fein??
Aber Ihr müßt sehr vorsichtig sein auf dem Bahnsteig und Euch und mich nicht verraten. Im Zug können wir dann miteinander reden. Wenn es zustande kommen sollte, dann bitte bringt mir Briefpapier mit, Freimarken, Zigaretten, Streichhölzer, etwas Hautcreme, eine Rasierklinge, mein kleiner Apparat

ist wohl auch nicht mehr da. Und vielleicht kann Vati oder Dr. Schupmann (viele schöne Grüße an ihn) Euch Tabletten geben gegen meine Schmerzen in den Armen und Händen, die mich wieder sehr plagen. Am besten packt Ihr alles in ein kleines Paket und gebt es mir im großen Tunnel vor Guxhagen. Und wenn es nicht zu unbescheiden ist und Ihr es übrig habt, bringt mir doch bitte etwas Weißbrot oder Stolle mit, das wäre für den Sonntag ein bißchen mehr zu essen. Aber nur, wenn es wirklich geht.
Ich hab' mir in Gedanken schon seit Tagen ausgemalt, wie glücklich ich in den paar Minuten sein werde. Schreibt auch keine Andeutungen, ich werde von den nächsten Tagen an immer gut aufpassen. Wenn es klappt und wenn ich noch lange weg sein muß, dann kommen vielleicht ein anderes Mal Marlis und Eva.
Für heute lebt wohl, Ihr meine Kinder alle. Wann kommt mein Junge wieder auf Urlaub? Kann er über's Wochenende nicht mal nach Marburg zu Marlis? Ich halte Euch fest an meinem Herzen und küsse Euch zärtlich voller Liebe.
Eure Mutter

HNA vom 03.09.2002

Lilli Jahn: Schicksal in Briefen

In dem Buch „Mein verwundetes Herz“ (Deutscher-Verlags-Anstalt, 352 S., 24,90 Euro) stellt der Journalist Martin Doerry das Schicksal seiner jüdischen Großmutter

Lilli Jahn dar, die in Immenhausen (Landkreis Kassel) lebte. 1943 im Arbeitslager Breitenau (Guxhagen) interniert wurde und 1944 in Auschwitz umkam. Der Verfolgung durch die Nazis war die Mutter von fünf Kindern ausgeliefert, nachdem sich ihr Mann, der in Immenhausen ansässige Arzt Ernst Jahn, von ihr hatte scheiden lassen.

In einer sechsteiligen Serie druckten wir Briefe, die sich Lilli Jahn und ihre Kinder geschrieben. Hier ist der Schlussbeitrag. (S.S.)



Leben der Lilli Jahn (6)

Ein Ort der Erinnerung

Das ehemalige Lager Breitenau ist zu einer Gedenkstätte geworden

GUXHAGEN. Eine Akte von Lilli Jahn ist in Breitenau nie gefunden worden. Auch in den Büchern ist ihr Name nicht verzeichnet. In einem Raum der Ausstellung wird an ihr Schicksal erinnert. An der Wand hängt ihr Bild, und in einer Vitrine ist eine Abschrift des letzten Briefes an ihre Kinder aufbewahrt.

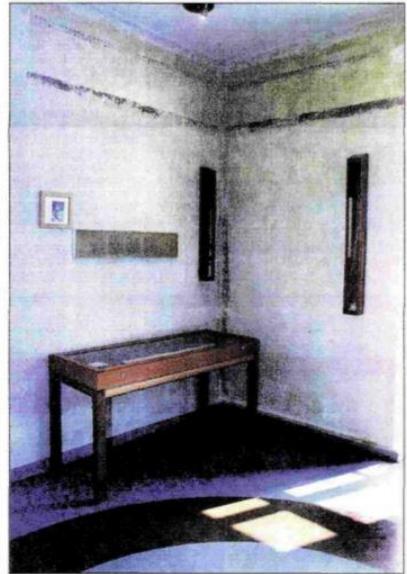
Die Gedenkstätte hat es sich zur Aufgabe gemacht, an die ausländischen Zwangsarbeiter

und jüdischen Häftlinge zu erinnern, die hier während der Nazizeit inhaftiert waren. Ab 1933 war Breitenau Konzentrationslager, 1940 bis 1945 Arbeitslager. Gedenkstätte Breitenau, Brückenstraße 12, 34302 Guxhagen, ☎ 05665/3533, Fax: 05665/1727, Internet: www.gedenkstaette-breitenau.de. Öffnungszeiten: Mo - Fr: 9-13 Uhr und 14-16 Uhr, Sa und Feiertag: geschlossen, So: 13-17 Uhr, sonntags 14.30 Uhr kostenlose Führung für Einzelbesucher. Führungen und Besuche von Schulklassen und Gruppen nach telefonischer Anmeldung. Eintritt und Führungen kostenlos.

► Am 10. 8., 19.30 Uhr, kommt Lilli Jahns Enkel Dr. Martin Doerry zu einer Präsentation seines Buches „Mein verwundetes Herz“ nach Breitenau. ► www.hna.de/lillijahn



Letzter Brief: In der Gedenkstätte Breitenau wird eine Abschrift aufbewahrt.



Gedenken an Lilli Jahn: Hier hat ihr Schicksal ein Gesicht.

„Wir bleiben unlöslich miteinander verbunden“

Am 17. März 1944 wurde Lilli Jahn von Breitenau nach Auschwitz deportiert. Aus Dresden schrieb sie einen letzten Brief an ihre Kinder

Meine innigstgeliebten Kinder alle.

Das ist eine lange und langweilige Reise; am 1. Tag sind wir über Halle bis Leipzig! Wie gerne hätte ich Tante Lotte noch mal gesehen! Kleinkind, Leipzig sieht böse, böse aus, am Bahnhof, Augustus-Platz und in der ganzen Innenstadt nur Trümmerhaufen. Am 2. Tag sind wir bis Dresden gekommen. Dort waren wir 3 Tage, und von dort schrieb ich schon eine Karte, die hoffentlich bald in Eure Hände kommt, und hoffentlich erhaltet Ihr auch diese Zeilen, das wäre mir eine solche Freude. Wir sitzen nun schon seit 3 Uhr hier in Dresden am Bahnhof und hören eben, daß der Zug erst um 10

Uhr heute abend weitergeht. Morgen abend werden wir dann in Auschwitz sein. Die Mitteilungen darüber, wie es dort sein soll, sind sehr widersprechend. Es kann sein, daß ich erst nach vier oder sogar nach acht Wochen schreiben darf, seid also bitte nicht in Sorge, wenn Ihr jetzt länger nichts hören solltet. Und wenn es gar so lange dauert, dann versucht doch, mir zu erst zu schreiben, vielleicht bekomme ich's doch. Wir müssen nun abwarten, wie alles wird. Ich werde weiter tapfer sein und fest die Zähne zusammenbeißen und an Euch denken und durchhalten, wenn's auch noch so schwer sein wird. Solltet Ihr mir Pakete schicken dürfen, so denkt bitte immer mal wieder an

Zahnpasta, Haarnadeln und Körper-Puder. Und seid bitte nicht so traurig. Ihr meine Kinder. Es ist mir eine solche Beruhigung zu wissen, daß Ihr Eure Ordnung und Eure Pflege habt und Euren Vati, der sich um Euch sorgt und Euch sehr lieb hat. Vergeßt das nicht, wenn Ihr auch heute sein Verhalten nicht verstehen könnt. Der Vati wird Euch auch immer wieder die Wege weisen zu allem Schönen und Guten und Höheren - denn der Mensch lebt ja nicht nur vom Brot allein. - Ich bedauere es auch sehr, daß Tante Lore sich doch nicht so um Euch kümmert, wie ich es gerne erwartet hätte. Tante Rita klagte mir auch, daß sie es so schwer habe mit Euch. Um Euren Vati willen seid lieb und folgsam, es geht dann alles leichter.

In den letzten Tagen habe ich die Familien benedit, die alle zusammen damals fortgebracht wurden. Aber wenn ich's recht bedenke, ist es mir trotz aller tiefen Sehnsucht und allem Trennungs-Schmerz leichter. Euch in geregelten Verhältnissen zu wissen und Euch verschont zu sehen von all dem Widerwärtigen und Häßlichen. Ich habe nur den einzigen heißen Wunsch, Euch alle gesund wiederzusehen. Nochmals liebe Grüße, und bestellt ihm folgendes: Er selbst und niemand anders soll nochmals alles versuchen, und wenn er sich bis an die höchsten Stellen nach Berlin wendet. Jetzt auf dem Transport hab

ich einen früheren Staatsanwalt und Rechtsanwalt aus Freiburg kennengelernt, der Onkel Max gut kannte und auch Onkel Ernst August und Tante Lotte. Auch Mischehe, Sohn in englischer Kriegsgefangenschaft. Von diesem Herrn hörte ich, daß alle einzelnen jüdischen Personen aus Mischehen, also wenn der andere Teil tot oder geschieden ist, fortkommen, aber nur dann, wenn die Kinder über 18 Jahre sind. Er war sehr überrascht, als ich von Euch erzählte, und kann es gar nicht verstehen. So etwas sei noch nicht dagewesen bisher und solle eigentlich auch nicht vorkommen. Vati soll die Richtigkeit dieser Nachrichten nochmal nachprüfen und sie dann zur Grundlage seines Gesuchs

machen. Er soll verlangen, daß ich freikomme, zumal er doch auch Wehrmachtangehöriger ist. Hoffentlich, hoffentlich erhaltet Ihr diesen Brief! Habt Ihr das Päckchen mit den Briefen, dem Löffel für mein Dorle und den Kleinigkeiten erhalten? Und das Bücherpaket? Sonst fordert es an von Breitenau (die Bücher! Die Briefe hatte ich heimlich abgeschickt!). Und nun lebt alle miteinander nochmals wohl - Gerhard-Junge, Isemaus, Hannele, Kleinkind, Evalein und mein Dorle-Schatz! Gott behüte Euch! Wir bleiben unlöslich miteinander verbunden. Seid herzlich gegrüßt und geküßt von Eurer treuen Mutti

0010207794

HNA vom 04.09.2002



Dokument: Ausweis von Lilli Jahn nach einer Illustration aus dem Buch von Martin Doerry.

Repro: Koch

„Es ist mir so weh ums Herz“

Lesung aus dem Buch „Mein verwundetes Herz“ in der Klosterkirche Guxhagen

Von Dirk Schwarze

GUXHAGEN. Eine bedrückende Vorstellung: Während sich in der Kirche des ehemaligen Klosters Breitenau (in Guxhagen, Schwalm-Eder-Kreis) die örtliche Gemeinde zum normalen sonntäglichen Gottesdienst versammelte, saßen unmittelbar hinter den Mauern der Kirche die Gefangenen des nationalsozialistischen Arbeitserziehungslagers in ihren Zellen. Zwei Welten stießen auf engstem Raum aufeinander. Doch die Außenwelt sah über das Geschehen hinter den Mauern hinweg. Die Verdrängung des Geschehens in dem Arbeitserziehungslager funktionierte so gut, dass es bis 1979 kein öffentliches Thema war. Deshalb war die Klosterkirche ein idealer Ort für die erste öffentliche Vorstellung des Buches „Mein verwundetes Herz“, das von der jüdischen Ärztin Lilli Jahn erzählt, die 1943/44 in einer dieser Zellen saß und die im Juni 1944 in Auschwitz unter nicht geklärten Umständen umkam. Die Kirche konnte gar nicht alle Besucher fassen, als am Dienstagabend Martin Doerry, ein Enkel von Lilli Jahn und der Autor des Buches, sowie die Schauspielerinnen Sunnyi Melles und Andrea Wolf, vor 700 Zuhörern aus den herzerreißenden Briefen lasen, die sich Lilli Jahn und ihre Kinder in der Breitenauer Zeit schrieben. Obwohl viele Besucher kein Platz fanden, herrschte eineinhalb Stunden lang atemlose Stille. Eingeladen hatte die Gedenkstätte Breitenau in Zusammenarbeit mit der Deutschen Verlags-Anstalt (DVA), dem Hessischen Rundfunk und der Kasseler Buchhandlung Vaternahm.

Wir haben das Buch und das Schicksal von Lilli Jahn



Einfühlsame Lesung in überfüllter Kirche: Selbst hinter dem Podium drängten sich die Zuhörer, als Andrea Wolf, Martin Doerry und Sunnyi Melles (von links) mit verteilten Rollen aus dem Buch „Mein verwundetes Herz“ lasen. FOTO: KOCH

in unserer Zeitung ausführlich vorgestellt. Auch haben wir einige der Briefe im Wortlaut dokumentiert. Doch selbst für diejenigen, die den Briefwechsel schon kannten, wurde die Lesung zu einem ergreifenden Erlebnis: Lilli Jahn durchlebte nicht nur ein furchtbares Schicksal an uns vertrauten Orten, sie besaß auch die Gabe, ihren tiefen und schmerz erfüllten Empfindungen Ausdruck zu geben und immer wieder ihren fünf Kindern Mut zuzusprechen. Die Lesung führte zurück in diese schreckliche Zeit, die auf unglaubliche Weise von Liebe erfüllt war.

Dank der Stimmen wurden Lilli Jahn und ihre Kinder mit ihren Gedanken lebendig. Martin Doerry trug die verbindenden Texte und die eher nüchternen Briefe des Sohnes Gerhard vor; Sunnyi Melles las die Briefe Lillis und Andrea Wolf die der Töchter.

Lilli Jahn besaß die bewundernswürdige Gabe, sich in andere hineinzuversetzen und auch komplizierte Gefühlswelten zu durchschauen. Also fragt man sich unwillkürlich als Leser und Zuhörer, der um ihr Schicksal weiß, warum sie sich denn als junge Frau so sehr um diesen Ernst Jahn, ihren späteren Mann, bemühte, obwohl sie dessen Schwierigkeiten sah und obwohl sie 1925 prophetisch zu dieser Beziehung schrieb: „Irgendwie habe ich Angst“. Auch dies gehört zu ihrer Größe, dass sie zu ihrem Mann selbst dann noch stand, nachdem dieser sich von ihr hatte scheiden lassen und er offenbar nichts unternahm, um sie aus dem Lager frei zu bekommen.

„Es ist mir so weh ums Herz“, schreibt Lilli Jahn im Februar 1944. Monatlang hatten sie und ihre Kinder sich in Briefen gegenseitig mit der Hoffnung getröstet, bald wie-

der zusammen sein zu können. In Gedanken geht die Mutter alle Schritte mit, die ihre Kinder machen, und aus der Ferne muss sie miterleben, wie ihre Kinder in Kassel ausgebombt wurden und wie ihre 15-jährige Tochter Ilse in die Mutterrolle hineinwächst. Ihr letzter eigenhändiger Brief, den sie vom Transport nach Auschwitz schreibt, wird zu einem Testament.

Das Buch „Mein verwundetes Herz“ (DVA, 352 Seiten, 24,90 Euro) gesellt sich zu den herausragenden Werken, die die Zeit des Nationalsozialismus durch ein persönliches Schicksal anschaulich machen.

► Weitere Vorstellungen des Buches folgen am 5. November in Kassel, 12. November in Vellmar (Landkreis Kassel), 13. November in Marburg und 23. November in Immenhausen (Landkreis Kassel).

Erinnern an Lilli Jahn

Tochter Johanna Büch kam mit Ehemann und beantwortete Fragen der Grundschüler

IMMENHAUSEN. Nahezu jedem in Immenhausen ist der Name Lilli Jahn ein Begriff - vom Schulkind bis zum Erwachsenen. Eine Straße und die örtliche Grundschule wurden nach der jüdischen Ärztin benannt, die lange Jahre mit ihrer Familie in Immenhausen lebte und dort praktizierte, während der NS-Zeit Berufsverbot erhielt und 1944 im Konzentrationslager Auschwitz ums Leben kam. (siehe Hintergrund).

In der Grundschule wird die Erinnerung an die Namensgeberin auf vielfache Weise wachgehalten. Ab der ersten Klasse hören die Kinder Geschichten über das Leben der Lilli Jahn und erfahren etwas über die Zeit in der sie lebte. In der vierten Klasse wird schließlich aus ausgewählten Briefen von und an Lilly Jahn gelesen. Darunter auch ein Teil des Briefwechsels mit den Kindern, der während ihrer Inhaftierung stattfand. Sie erschien 2002 unter dem Titel „Mein verwundetes Herz“.

Seit zehn Jahren ist es Tradition, dass jede Schülerin und jeder Schüler am 5. März, dem Geburtstag der Namensgeberin, ihre Lieblingsblume, eine gelbe Rose erhält. Ebenso Tradition ist es, dass eine der Töchter Lilli Jahns, Johanna, im Frühjahr in der Schule zu Gast ist. Gestern reiste das Ehepaar Johanna und Herbert Büch aus Arnshausen an.

Fragen der Viertklässler

Die inzwischen 78-jährige ehemalige Krankenschwester und Lehrerin war 13 Jahre alt, als sie vom Tod ihrer Mutter erfuhr. In einer Gesprächsrunde stellte Johanna Büch sich den Fragen der Viertklässler. Heike Schneider und Linda Janson von der Schulleitung, die Klassenlehrerinnen sowie Vertreterinnen der Eltern-

schaft nahmen an dem Treffen teil.

Johanna Büch beantwortete alle Fragen je nach Inhalt behutsam und ausführlich. Sie sagte, sie komme gerne nach Immenhausen; erzählte von einer glücklichen Kindheit mit liebevoller Erziehung bis zu dem grausamen Moment, als durch die privaten und politischen Verhältnisse die Welt der Geschwister Jahn zusammenbrach.

Sie schilderte die Ereignisse während der Pogromnacht, als betrunkene Männer vor ihrem Zuhause in der Gartenstraße grölten und mit Steinen warfen. Von der Judenpuppe mit verzerrter Fratze

im „Stürmerkasten“, die sie entsetzte, wenn sie daran vorbeiging und von der kindlichen Hoffnung auf die Rückkehr der inhaftierten Mutter.

„Wir sind gefährdet“

Die Frage, ob sie Angst habe, dass sich das, was sie erlebt habe, noch einmal wiederholen könnte, beantwortete Johanna Büch, wenn auch zögerlich, mit nein. „Wir haben das Glück, in einer Gesellschaft zu leben, die sehr viel mehr von Vernunft und Verständnis getragen wird. Dennoch sind wir Menschen immer gefährdet. Vor allem in schlechten Zeiten“, stellte die 78-Jährige fest. (ziv)



Zu Besuch in der Immenhäuser Lilli-Jahn-Schule: Johanna Büch (rechts), eine der Töchter von Lilli Jahn, kam mit Ehemann Herbert, um mit Schülern über ihre Kindheit in der Nazidiktatur zu reden.

Foto: Vossen

HNA vom 07.03.2009



Immenhausen 1939: Lilli und Ernst Jahn mit ihren Kindern Ilse, Eva, Johanna und Gerhard.

Foto: privat/Repro: pbb



Dokument: Ausweis von Lilli Jahn nach einer Illustration aus dem Buch von Martin Doerry.

Repro: Koch

Ein jüdisches Schicksal

„ZDF-History“ berichtet über das Leben der Nordhessin Lilli Jahn – Sonntag, 23.30 Uhr

VON MAX MORRISON

Ihre Briefe gehören zu den wichtigsten literarisch-dokumentarischen Zeugnissen aus der Zeit des NS-Regimes: Lilli Jahn. Am Sonntag berichten in der Doku „ZDF-History – Die Geschichte der Lilli Jahn“ die Kinder und Enkel über das Schicksal der jüdischen Ärztin, die im nordhessischen Immenhausen lebte und 1944 im Konzentrationslager Auschwitz starb.

Lange Zeit wusste man nichts von den rund 500 Briefen. Erst 1998 nach dem Tod des Politikers Gerhard Jahns, eines der fünf Kinder von Lilli, wurden die Schriftstücke ge-

funden. Und gelangten in die Obhut des Historikers und „Spiegel“-Redakteurs Martin Doerry, einem Enkel von Lilli Jahn. Martin Doerry fasste die Briefe zusammen und sammelte weitere historische Dokumente und Fotos über das Leben seiner Großmutter. Daraus entstand das Buch „Mein verwundetes Herz“, welches auch eine wichtige Grundlage für die ZDF-Dokumentation ist. Es wurde in 20 Sprachen übersetzt.

Einige der Briefe, sowie andere Erinnerungsstücke von Lilli Jahn, können in der Gedenkstätte Breitenau (Schwalm-Eder-Kreis) besichtigt werden.

Zur Person

LILLI JAHN wurde am 5. März 1900 in Köln unter dem Namen Lilli Schlüchterer geboren. Als Tochter eines jüdischen Kaufmanns erhielt sie eine sehr fortschrittliche Erziehung. Nach dem Abitur studierte die junge Frau Medizin. 1926 heiratete Lilli Schlüchterer den evangelischen Arzt Ernst Jahn und ließ sich mit ihm in Immenhausen nieder, wo sie eine Hausarztpraxis eröffneten. Die gemeinsamen fünf Kinder Gerhard, Ilse, Johanna, Eva und Dorothea wurden evangelisch getauft und erzogen. Lilli Jahn war eine beliebte Hausärztin. In Folge der Machtübernahme der Na-

tionalsozialisten durfte sie nicht mehr praktizieren und lebte weitgehend von der Außenwelt isoliert. Nur durch Briefe blieb sie mit Freunden und Familie in Kontakt. 1942 willigte Lilli Jahn auf Wunsch ihres Mannes, der sich in eine nichtjüdische Ärztin verliebt hatte, in die Scheidung ein. Wenige Monate später vertrieb der damalige Bürgermeister Lilli Jahn aus Immenhausen. Sie zog nach Kassel. Im August 1943 wurde Lilli Jahn in das Arbeitserziehungslager Breitenau überführt und 1944 nach Auschwitz deportiert, wo sie im gleichen Jahr starb. (ziv/mor)